



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der Baukunst

Kugler, Franz

Stuttgart, 1859

Die sächsischen Lande

urn:nbn:de:hbz:466:1-30186

zwischen den Scheidbögen); 65 F. Gewölbhöhe. Der Dom wurde 1290 gegründet und im Hausteinbau begonnen; 1390, nach Vollendung des Chores und Querbaues, fand die Weihung statt; ungleich später erst, 1473—90, die Ausführung der Vorderschiffe, in dem abweichenden Materiale des Ziegelbaues, doch für das innere System im Anschluss an die älteren Theile. Dies ist schlicht: Rundpfeiler mit je vier Diensten, mit einfachen Rundbasamenten und rundgeführten Deckgesimsen über den Kapitälkränzen; die Dienstbündel und besonders die Bögen und Gurte des Gewölbes lebhaft gegliedert. Die Wirkung des Inneren ist eine entschieden energische, doch im Chorschlusse, wo den verschiedenartigen Grundmotiven der Einklang, die harmonische Auflösung und Ausgleichung fehlt, nicht sonderlich befriedigend.

Die sächsischen Lande.

In den sächsischen Ländern stehen die Gegensätze, unter denen die deutsche Gothik sich entwickelt, völlig unvermittelt nebeneinander. Statt einer provinziell gemeinsamen Schule zeigt sich hier die grösste Mannigfaltigkeit der Erscheinungen; jeder Ort, selbst jedes einzelne grössere Denkmal bezeichnet eine eigenthümliche Richtung. Das rheinisch-französische System wird herübergetragen und findet eine sinnvoll gedeihliche Pflege, während gleichzeitig das Schema der romanischen Gewölbe-Basilika auf eine selbständige Entfaltung einwirkt; Hallenkirchen entstehen, denen von Westphalen ähnlich, während in anderen derselben Disposition der Formensinn von vornherein eine wesentlich abweichende Richtung nimmt. Einzel-Einflüsse kreuzen sich in mannigfacher Weise; bei dem Fortschritt der Behandlung je nach den Epochen und dem gleichzeitigen Festhalten an lokalen Besonderheiten prägen sich verschiedenartige Eigenheiten des künstlerischen Geschmackes aus.

Im Allgemeinen lassen sich die Gruppen der niedersächsischen und der obersächsischen Monumente unterscheiden; doch fast ohne Ausnahme haben die einzelnen Lokalitäten ihre Bedeutung in sich.

In der Gruppe der Monumente von Niedersachsen sind zunächst die von Braunschweig¹ zu betrachten. Die Vorbedingungen für die Formation des Gothischen sind hier einerseits der eifrige Betrieb in romanischer, zumeist entschieden übergangsmässiger Spätzeit, welcher die Stadt bis tief in das 13. Jahrhundert

¹ Schiller, die mittelalterl. Architektur Braunschweig's.

hinab mit Architekturen jenes Styles erfüllt hatte (vergl. Thl. II, S. 420); andererseits die Nähe Westphalens und, wie in Hannover, die Neigung, sich den dort gewonnenen Neuerungen anzuschliessen.

Zu selbständigen Neubauten konnte bei der beträchtlichen Zahl eben errichteter Monumente zunächst nur wenig Veranlassung vorliegen. Als derartiges Denkmal ist hier nur die Aegydienkirche¹ namhaft zu machen. Sie ist nach dem im J. 1278 erfolgten Brande eines älteren Gebäudes errichtet. Der Chor, noch in strengem Frühgothisch und dem Schlusse des Jahrhunderts angehörig, ist von eigenthümlicher Anlage: dreiseitig schliessend, aber mit einem Umgange, an dessen Seiten sich, zwischen einwärts tretenden Streben, flach vierseitige Kapellen anschliessen;² über dem Umgange mit einer Empore. Im Innern ein System von Rundpfeilern mit Diensten, in charakteristischen Frühformen; die Fenster mit sehr primitivem Maasswerk; der Oberbau durch schwere Strebebögen gestützt. Auch das Querschiff ist frühgothischer Bau und durch die in trefflich schlichter Weise behandelte Façade des nördlichen Flügels ausgezeichnet. Die vordern Langschiffe rühren aus der entwickelteren Zeit des 14. Jahrhunderts her; sie haben den Hallencharakter, in der räumlichen Disposition und im Aufbau nach dem Muster der westphälischen Architektur, mit schlanken und gleichfalls von Diensten besetzten Rundpfeilern. (Einzeltheile gehören gothischer Spätzeit an.)

Alles Uebrige ist Umbau und weiterer Ausbau älterer Kirchen. Namentlich zeigt sich, schon vom Ende des 13. Jahrh. ab, das Streben, durch Erhöhung und Verbreitung der Seitenschiffe auch bei diesen die Wirkungen des Hallensystems zu gewinnen. So, seit der Zeit um 1290, bei der Magnikirche; so bei der Martinikirche (deren Schiffe jedoch, wie früher bemerkt, schon ursprünglich gleich hoch gewesen sein sollen) und bei der Katharinenkirche. Die Seitenschiffenster empfangen dabei die späteren Maasswerkformen; im Aeusseren erhoben sich über ihnen die Giebel der Querdachungen, mit welchen die Felder der einzelnen Joche bedeckt wurden. Diese Umänderungen setzten sich im Laufe des 14. und noch im 15. Jahrhundert fort, so dass die Einzeltheile in erheblich verschiedenartiger Behandlung erscheinen; die Chorschlüsse der genannten drei Gebäude gehören durchweg erst dem 15. Jahrhundert an. — Dann war man darauf bedacht, der Westfaçade, über dem älteren romanischen Unterbau, der sich überall ebenfalls vorfand, eine eigenthümlich glänzende

¹ Zu dem Grundrisse bei Schiller, vergl. die Details bei Kallenbach und Schmitt, christl. Kirchenbaukunst, T. 41 (13), und in Kallenbach's Chronologie, T. 38 (4, 5, e). — ² Die Anordnung hat einige Aehnlichkeit mit der des Chores von Pontigny (S. 76), doch in erheblicher Vereinfachung des Princips, indem das Chorchaupt von Pontigny von 7, das der Braunschweiger Kirche nur von 3 Kapellen umgeben ist.

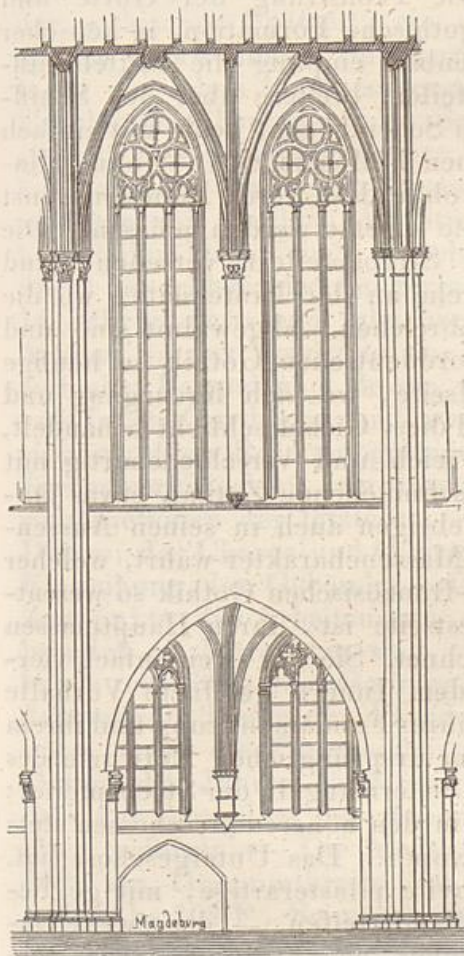
Ausstattung zu geben; man folgte dabei einem Systemé, — dem der Anlage eines Glockenhauses als Verbindungsbaues zwischen den Thürmen der Façade, — welches in der romanischen Architektur der sächsischen Lande schon mancherlei Vorgänger hatte,¹ sich hier aber in sehr eigner Weise durchbildete. Der Unterbau, ohne Streben, verstattete nicht die Entwicklung einer auf dem Strebesystem beruhenden Thurmanlage; man konnte bei den Thürmen im Gegentheil nur die romanische Disposition (wie dergleichen im Einzelnen wirklich schon vorlag) beibehalten, d. h. einfache Doppelthürme sich vom Unterbau ablösen lassen, in erleichteter achteckiger Form, mit romanisirender, mehr oder weniger frei gothisch behandelter Eckgliederung, mit Lissenen, Ecksäulchen u. dergl. An den Seitenflächen der Thürme war, je nach den Geschossen, für die Anlage von Fenstern Raum vorhanden; aber man ging zunächst weniger darauf als auf die schmuckreiche Formation jenes Glockenhauses aus, dessen Vorder- und Rückseite durch ein prächtig grosses Fenster ausgefüllt und mit einem Wimberg, als dem Giebel seines Daches, gekrönt ward. Mit dem Körper des Gebäudes, über dem sich dieses ganze Stück baulicher Composition erhebt, pflegt dasselbe in keinem sehr rhythmischen Wechselverhältnisse zu stehen; es ist ein dekorativer Aufsatz, der auf selbständige Geltung Anspruch macht, immerhin aber durch seine originelle Zierlichkeit von Wirkung ist. Besonders glänzend ist dieser Aufsatz bei der Katharinenkirche; hier haben beide Fenster des Zwischenbaues² ein überaus prachtvolles Maasswerk, das in dem Princip seiner Composition eine Nachbildung der Schifffenster des Domes von Minden (S. 247) verräth und, bei allerdings noch festgehaltener frühgothischer Detailbehandlung (im Charakter der Säulchen, der Rundstäbe, der freien Einspannung der Einzelstücke), auf eine wenn möglich noch reichere Wirkung hinausgeht. Die Ausführung wird aber schwerlich vor den Beginn des 14. Jahrhunderts fallen; die Angabe einer neuen Weihung der Kirche im J. 1343 bezeugt es, wie spät ihre Umwandlung nach der alten Anlage erst zur Beendigung kam. (Die Obertheile der Thürme sind wiederum später.) Ungefähr gleichzeitig ist der Zwischenbau zwischen den Thürmen des Domes, der ebenfalls mit sehr reichen, doch nach einem strengeren Princip geordneten Fenstern³ versehen ist. Erheblich später, wohl erst um den Schluss des 14. Jahrhunderts, ist dagegen der Thurmaufsatz und Zwischenbau über der Façade der Andreaskirche⁴ ausgeführt; hier zeigen sich die jüngeren Formen dieser Zeit, doch in ebenso reicher und in vorzüglich edler Behandlung.

¹ Ein Beispiel der allereinfachsten Uebertragung dieses Systems auf primitiv gothische Formen siehe in der weiter unten zu erwähnenden Façade der Liebfrauenkirche von Aken. — ² Kallenbach, Chronologie, T. 38 (1, 2). — ³ Ebendas., T. 38 (3). — ⁴ Ebendas., T. 72 (3).

In Magdeburg ist es der Dom,¹ an dessen jüngeren Theilen das gothische System eigenthümliche Ausprägungen gewinnt. Im Uebergangsstyle, seit der Frühzeit des 13. Jahrhunderts begonnen, von merkwürdiger, sehr eigen durchgebildeter Plananlage, schon in einigen wesentlichen Stücken nach dem ursprünglichen Entwürfe zur Ausführung gebracht, musste der Bau auch im weiteren Fortschritt, auch als man nicht umhin konnte, der gothischen Zeitrichtung mit Entschiedenheit zu folgen; von jenen Anfängen abhängig bleiben. Der Chor stand in zwei Untergeschossen vollendet da; der Hochbau seines Mittelraumes wurde zunächst in Angriff genommen. Wie jene ein Uebergangs-Romanisch mit einzelnen im Fortgange der Arbeit hervortretenden Neigungen zu gothischer Formenbildung zeigen, so dieser umgekehrt ein gothisches Grundprincip mit romanischen Reminiscenzen: schlank aufsteigende Säulendienste, hohe und weite Spitzbogenfenster mit schlanken Ecksäulchen (und mit späterer Maasswerkfüllung), die Säulchen beiderseits mit schlanken Schilfblattkelchen. Das Gewölbe in schmalen Kreuzgurtenfeldern wie im eigentlich gothischen System, aber noch ohne wahres Verständniss des letzteren, ein besonders merkwürdiges Beispiel für dessen vorerst äusserliche Uebertragungen: die Construction noch tonnengewölbartig mit einschneidenden Kappen, die Quergurte zum grösseren Theil noch in Halbkreisbogen, die Rippen noch ohne Verbindung mit der Wölbung selbst (somit nur zur Aneignung ihrer ästhetischen Wirkung, während die Erkenntniss ihres constructiven Sinnes noch fehlt,) die Profile der Gurte und Rippen noch mit mancherlei Uebergangsmotiven. Dann folgte der obere Abschluss des Querbaues, dessen Wölbung den Fortschritt zu einer vollendeteren Durchbildung bekundet, doch immer noch mit Elementen primitiver Entwicklung, der nördliche Querschiff Flügel z. B. noch mit sechstheiligem Kreuzgewölbe. Der ganze Querbau war höher emporgeführt als der Chor; zur Ausgleichung wurde dem letzteren, über dem (ebenfalls noch übergangsartig profilirten) Kranzgesims, eine krönende Nischengallerie von eigenthümlicher Wirkung aufgesetzt. Die Giebel des Querbaues füllten sich durch ein offnes freistehendes Stab- und Maasswerk, während die Wand hinter diesem ein reich gemustertes Rosenfenster empfing und die Frontwand unter den Giebeln beiderseits, doch erst später, im 14. Jahrhundert, mit einem grossen von reichem Maasswerk ausgesetzten Spitzbogenfenster versehen ward. — Den Versuchen zur Ausprägung der neuen Richtung auf Grund der alten, den schwankenden Schritten, den dekorativen Spielen, wie diese Elemente in verschiedenartigem Wechsel an Chor und Querbau ersichtlich werden, steht

¹ Vergl. Thl. II. S. 417, und die dort citirten Werke. *Denkmäler der Kunst*, T. 53 (5), 54 A (6--7b, 17).

die völlig bestimmte, energisch durchgebildete und strenge Gestaltung des Baues der Vorderschiffe gegenüber. Auch hier lag allerdings der alte Plan zu Grunde, waren Stücke romanisirenden Gepräges vorhanden, die in den Weiterbau aufgenommen werden mussten; aber der Meister, der für diese Theile den neuen Plan entwarf, wusste das Verschiedenartige mit wunderbarer Consequenz zu einem festen, in seiner Art ganz eigenenthümlichen Ganzen zusammenzuschmieden. Er änderte, für das



System im Schiffbau des Doms von Magdeburg.
(Nach Clemens Mellin und Rosenthal.)

System des Unterbaues, nichts an jenen kräftigen Weiten- und Breitenverhältnissen, an jener Wucht der Schiffpfeiler und ihrer Gliederung, an jenem massigen Charakter der Scheidbögen, die er in der ursprünglichen Anlage vorgefunden hatte; er prägte nur den Details, z. B. den Säulenkapitälern der neuen Pfeiler, den Charakter seiner Zeit, den der ausgebildeten Gothik, auf. Er liess dann, im Gegensatz gegen die gedrückten Verhältnisse dieser Untertheile, aber in wohl erkannter Uebereinstimmung mit ihrer Tragekraft und mit ihrem strengen Ernste, die Oberwände des Mittelschiffes zu einer für die deutsche Gothik ungewöhnlichen Höhe emporsteigen, ein volles Licht ohne Beeinträchtigung des Massencharakters der Wand dadurch gewinnend, dass über jeden unteren Scheidbogen und in mässiger Höhe über ihm zwei hochschlanke Fenster ihre Stelle fanden. Der Pilastervorsprung und die Säulchen, die schon im ursprünglichen Plane an der Vorderseite des Pfeilers vorgezeichnet waren, liess er überall, in der überkommenen Form,

aber ebenso in der gesteigerten Höhendimension und von keinem Horizontalgesimse durchschnitten, als Hauptgurträger des Gewölbes aufsteigen, während andre Gurträger, consolentragene Wandsäulen, zwischen den Fenstern angeordnet wurden. Die Fenster empfingen ein dreitheiliges höchst schlichtes Maasswerk, (oberwärts, im Einschluss des Spitzbogens, nur drei ganz einfache

Kreise enthaltend), dessen Formation mit jenem Massengefüge, welches das Ergebniss der ursprünglichen Bauanlage war, in Einklang steht und somit nicht unwesentlich dazu beiträgt, den einheitlichen Charakter des Ganzen festzuhalten. Auch die geräumigen Seitenschiffe wurden in jedem Jochtheil mit zwei Fenstern versehen, diese mit einem um ein Weniges schmuckreicheren Maasswerke; das Gewölbe der Seitenschiffe wurde, in sinnreicher Ausgleichung der gedoppelten Fensterwand zu dem einfachen Scheidbogen, fünftheilig geordnet. Die Profilirung der Gurte und Rippen des Gewölbes zeigt rein gothische Formation, in keuscher Schärfe und Strenge. Im Aussenbau empfing die Mittelschiffwand mässig vortretende Strebepfeiler, breitere über den Schiffpfeilern, etwas schmalere über den Scheidbögen, beide mit einfach schrägen Abdachungen und kleinen Fialenspitzen, — ohne Hinzufügung von Strebebögen und ohne dass deren Function sonst durch irgend eine Nachhülfe hätte ersetzt werden müssen. Die Seitenschiffe, mit gleichmässigen Strebepfeilern versehen, sind mit Querdächern eingedeckt, welche an der Hinterseite, wo die Fenster des Mittelbaues tief hinabreichen, abgewalmt sind und an der Vorderseite die in der norddeutschen Gothik so häufige Giebelreihe bilden. Auf der Südseite, wo sich Kreuzgang und andre Baulichkeiten anlehnen, sind diese Giebel schlicht behandelt, an der freien Nordseite dagegen reich und verschiedenartig mit Reliefmaasswerk gemustert, eine schmückende Zuthat, etwas jünger als der Hauptbau, der im Uebrigen auch in seinen Aussenheilen jenen festen und strengen Massencharakter wahrt, welcher von den Wirkungen der rheinisch-französischen Gothik so wesentlich verschieden ist. — Die Westseite ist, ihren Hauptmassen nach, auf dieselbe Wirkung berechnet. Sie hat zwei einfach viereckige Thürme, die eine nach dem Innern geöffnete Vorhalle zwischen sich einschliessen und in ihrer Fundamentirung und ihrem Unterbau wiederum noch von dem ursprünglichen Entwurfe des Dombaues herzurühren scheinen. Sie ermangeln der Strebepfeiler; sie steigen in schlichten Massen, in den höheren Geschossen stets nur um ein Weniges verjüngt, empor. Das Untergeschoss hat, noch im Uebergangscharakter, breite pilasterartige, mit gegliederter Eckprofilirung versehene Wandstreifen, — das zweite Geschoss, in der Höhe des Mittelschiffes, eine Füllung mit fensterartigen Maasswerknischen; dann folgen zwei andre viereckige Geschosse, schon im spätgothischen Gepräge, und zuletzt kurze achteckige Geschosse mit kurzen achtseitigen Helmen. Im Gegensatz gegen diese im Ganzen einfache Anordnung zeigt der Mittelbau zwischen den Thürmen eine reich dekorative Ausstattung, die jedoch, schon vom Fusse an, verhältnissmässig jünger erscheint. Unterwärts ein Portal, dessen Gewände sammt den einschliessenden Strebepfeilern stark über die Vorderflucht vortreten und schon hiemit eine spätere Zuthat zu dem baulichen Körper

ankündigen; sie sind zahlreich, aber in wenig belebtem Wechsel, mit feinen Säulchen bekleidet, deren Gliederung sich in den Geläufen des Bogens fortsetzt; ein hoher Wimberg steigt über letzteren empor, dieser, wie die beiden Streben, reichlich mit Maasswerk gemustert, das auf spätere Zeit des 14. Jahrhunderts deutet. Bemerkenswerth ist, dass auch hier von jenem bildnerischen Glanze, der der französischen Gothik eigen, ganz abgesehen ist. Ein reiches Maasswerkfenster, wiederum in jüngerer Form, erhebt sich über dem Portal; über dem Fenster sodann, völlig im Style der gothischen Spätzeit, ein die freien Thurmgeschosse verbindendes Glockenhaus, im Charakter der braunschweigischen Anlage, das schon hoch emporsteigende Kirchendach noch um ein Erhebliches überragend. — Schliesslich sind einige Nebenbauten zu erwähnen: das sogenannte Paradies, ein spätgothischer Portikus vor dem nördlichen Querschiffflügel, der sich statt der Portalbögen mit flachen Architraven öffnet und über diesen mit hochsteilen Dachgiebeln versehen ist; — der östliche Kreuzgangflügel im frühgothischen Style, der westliche im Charakter des 14. Jahrhunderts und, gleichzeitig mit diesem, ein kapellenartiger Ausbau an der Nordseite des Kreuzganges, ein Werk von edel einfacher Behandlung, dessen flache Steindecke ungemein zierlich von freien Gurtbögen und zwischen diesen und den Deckplatten eingespannten Rosetten getragen wird, im Charakter englischer Sprengwerksdecken, ein interessantes Seitenstück zu den Holzconstructions der letzteren. — Der Bau der älteren Theile des Domes, des Chores und Querschiffes, war um 1300 beendet. Die Einweihung des Gebäudes erfolgte im Jahr 1363, mit welchem Zeitpunkte die Arbeiten am eigentlichen Körper desselben als beendet zu betrachten sind. Nur Einzeltheile der Ausstattung haben ein jüngeres Gepräge. Hiezu gehören namentlich die dekorativen Theile der Façade, jedenfalls die vom Portale aufwärts, und die Obergeschosse der Thürme; das inschriftliche Datum des Jahres 1520 am nördlichen Thurme deutet darauf, dass der Abschluss der Arbeiten erst mit dem Ende des Mittelalters erfolgte. — Die Maasse des Gebäudes sind: innere Länge 360 Fuss, Gesamtbreite 100 F., Mittelschiffbreite 35 F., Mittelschiffhöhe 102 F., Seitenschiffhöhe 41 F., Höhe der Thürme 320 F.

Zwei frühgothische Monumente in der Umgegend von Magdeburg haben wiederum verschiedenartige Behandlungsweisen. Die Kirche von Nienburg,¹ deren Chor der Uebergangszeit angehört (Thl. II, S. 424), empfing in den vorderen Langschiffen einen Hallenbau, dem der westphälischen Frühgothik sehr ähnlich, mit runden, von starken Diensten besetzten Pfeilern. Die Liebfrauenkirche zu Aken² wurde mit einem Façadenbau versehen, der das altsächsische Princip in einfachst massiger Weise

¹ Puttrich, Denkm. der Bauk. d. Mittelalters in Sachsen, I, I, Ser. Anhalt.
— ² Ebenda, II, II, Ser. Halle.

beibehält und nur in den höchst schlichten Oeffnungen und Blendenden den gothischen Charakter erkennen lässt: zwei Thürme, die achteckig über dem ungetheilten Unterbau emporsteigen, doch unter sich bis zu ihrem obersten Geschosse durch den Zwischenbau des Glockenhauses in einer Masse verbunden bleiben.

Eine Erneuerung des Domes zu Halberstadt¹ war in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts ebenfalls begonnen, auch sie im fein durchgebildeten Uebergangsstyle, aber nicht, wie es scheint, nach einem fertigen Plane für das Ganze. Der Unterbau der Westfaçade ist das Werk dieser Zeit; (vergl. Thl. II, S. 415). In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts wurde die Arbeit nach einem neuen Systeme fortgesetzt, und zwar nach einem solchen, welches auf den Regeln der französischen Gothik beruhte und eine sinnvolle Wiedergabe derselben in sich schloss. Die Anlage der drei ersten Jochtheile der Vorderschiffe, von der Façade ostwärts, gehören dieser Epoche an. Sie haben Rundpfeiler mit stärkeren und schwächeren Diensten, die zum Theil (wie im Chore des Kölner Domes) frei an den Kern lehnen und die an der Mittelschiffwand zu je fünf, für den Quergurt, die Diagonalrippen und den Schildbogen des Gewölbes, emporlaufen; anmuthvoll belebte Scheidbogen- und Gurtprofile, in denen die Birnform als die entscheidende erscheint, ohne doch dem leichten Rundstabgliede überall sein Recht streitig zu machen; hohe Fenster, die von viertheiligem, in gesetzlich reiner Strenge componirten Maasswerke ausgefüllt sind; schlichte Strebepfeiler mit Bildtabernakeln und schlichte Strebebögen. Die Verhältnisse des Innern gehören, bei nicht sehr bedeutenden Dimensionen, zu den vorzüglichst mustergiltigen, ein lebenvoll kräftiges Emporsteigen ohne allen phantastischen Ueberreiz, eine gediegene Fülle des Raumes ohne irgendwelche Gedrücktheit zur Erscheinung bringend: 65 Fuss Gesamtbreite, 31 F. Mittelschiffbreite, 86 Fuss Mittelschiffhöhe, 45 F. Seitenschiffhöhe. Nach Vollendung dieses, freilich nur geringen Stückes der Schifflanlage trat eine Pause ein; erst im 14. Jahrhundert kam es zur neuen Fortsetzung des Baues, erst um die Mitte desselben war man mit dem Ausbau des Chores beschäftigt, erst 1490, ohne Zweifel nach mancherlei neuen Unterbrechungen, erfolgte die Weihung, und noch später wurde an der schliesslichen Vollendung des Werkes gearbeitet. Die bei weitem grössere Masse des Domes gehört somit jüngeren Entfaltungen des gothischen Baustyles an; aber diese betreffen nur das Einzelne, während für das Ganze das System jener ersten Jochtheile beibehalten und damit eine ungemein glückliche Totalwirkung erreicht wurde. Auf eine innere Länge von 330 Fuss dehnt sich der Dom hin; fast in der Mitte von einem einfachen

¹ Wiebeking, Bürgerl. Baukunde, T. 5 (Fig. VII u. VIII). Lucanus, der Dom zu Halberstadt. Kallenbach, Chronologie, T. 35; 47. F. Kugler, Kl. Schriften, I, S. 480; 489.

Querschiff durchschnitten, dreiseitig schliessend und mit dreiseitigem Umgange, an der Ostseite des letzteren mit einer hinaus tretenden kleinen Kapelle. Die Pfeilergliederung ist der der älteren Pfeiler völlig ähnlich, nur die Dienste fester mit dem Kerne verbunden, die der Vorderseite durch Einkehlungen zwischen ihnen in einen lebendigeren gegenseitigen Zusammenhang gebracht. Auch die Bogengliederungen sind ähnlich behandelt, doch schon etwas dünner, einseitiger auf das Birnprofil gerichtet; (Gurten des Seitenschiffes, in nicht sehr harmonischer Anordnung, mit vertikalen Linien ansetzend.) Die Fenster haben reichere, zum Theil bunt spielende Maasswerkfüllungen, die Gurtungen des Gewölbes mehrfach Verschlingungen sehr später Art. Das Strebesystem des Aeusseren nimmt gleichfalls das ältere Motiv auf, aber auch dies in einer mehr dekorativen und nach oberwärts nicht sehr glücklich entwickelten Umgestaltung. Wimberge sind nirgend zur Anwendung gekommen.

Ein sehr schlicht gothischer Bau, doch nicht ohne einige für die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts charakteristische Züge, ist sodann der Chor der Schlosskirche zu Quedlinburg, dessen Unterbau die alte romanische Krypta (Thl. II, S. 377) in sich schliesst. Er rührt, inschriftlich, vom J. 1320 her.¹

Unter den Monumenten von Obersachsen sind einige Reste und Einzelstücke von Gebäuden voranzustellen, die, im Osterlande und im Saalthale belegen, für die ersten Entwicklungsmomente des gothischen Styles von Bedeutung sind.

Noch übergangsartig erscheint die Ruine der Kirche des Cisterciensernonnenklosters Roda,² südöstlich von Jena und ein höchst einfaches Gebäude, ein Rechteck, nur mit einem Seitenschiffe, welches von dem Hauptraum durch Pfeilerarkaden getrennt war; eine ähnliche Arkade als Träger der Nonnenempore; oberwärts schlichte gedoppelte Lanzetfenster und nur an der Ostseite, offenbar jünger als das Uebrige, die Anlage ansehnlicher Fenster mit Säulenmaasswerken frühstrengen Styls. Eigenthümlich ist, dass der Raum, ohne Wölbung, mit einem nach der Mitte aufsteigenden Zimmerwerk bedeckt gewesen sein muss. — Etwas mehr entwickeltes Detail scheint der Chor der Wiedenkirche zu Weyda³ gehabt zu haben. — Dann der Chor der Franciskanerkirche zu Altenburg,⁴ viereckig, mit einigen alten Fenstern von sehr eigner primitiver Maasswerkgliederung, (während das Fenster der Ostseite und die Ueberwölbung aus stattlicher Spätzeit herrühren und das Schiff einen rohen Bau vom Schlusse des Mittelalters ausmacht.)

¹ F. Kugler, Kl. Schriften, I, S. 561, 575. — ² Puttrich, a. a. O. I, II, Ser. Altenburg. Zugleich nach Rissen von F. Sprenger. — ³ Puttrich, I, II, Ser. Weimar. — ⁴ Nach Rissen von Sprenger.

Von grösserer Bedeutung ist der Chor der Kirche von Pforte (Schulpforte),¹ namentlich durch seine völlig sichere Bauzeit, deren Anfang sich inschriftlich auf das J. 1251 und deren durch die Weihung bezeichneter Schluss sich urkundlich auf das J. 1268 bestimmt. Die Anlage ist einfach, dreiseitig geschlossen, in bereits entschieden ausgeprägter gothischer Formation, wenn allerdings auch noch im Frühcharakter des Styles und mit einzelnen Uebergangsreminiscenzen: Bündel von je drei starken Säulchen als Gurtträgern, mit Kapitälern von zierlich leichter Blattsculptur, ihre Schäfte mehrfach von Ringen umgürtet; das Fenstermaasswerk auf Säulchen, nicht reich, aber zugleich noch nicht in gesetzlicher Consequenz; im Aeussern einfache Strebepfeiler. Die Vorderschiffe bilden den sehr schlicht gothischen Umbau einer altromanischen Pfeilerbasilika, (Thl. II. S. 397) mit Strebebögen zur Festigung des Mittelbaues; die Façade, wohl aus der früheren Zeit des 14. Jahrhunderts, ist in manchen Eigenheiten ihrer Composition und ihrer Ausstattung nicht ohne malerischen Reiz.

Sodann der ungefähr gleichzeitige Westchor des Domes von Naumburg,² zu dessen Ausführung man im J. 1249 vorbereitende Massregeln traf und der im Laufe der folgenden Jahrzehnte ausgeführt wurde. Auch er von schlichter Anlage, dreiseitig geschlossen, mit kräftigen Bündelsäulen als Gurtträgern, an denen eine Reihenfolge von Statuen, höchst schätzbare Werke deutscher Sculptur, befindlich sind und deren Kapitälkränze durch mannigfaltiges, frei und leicht behandeltes Blattwerk gebildet werden. Die innere Architektur u. A. auch durch kleine hochspitzbogige Nischengallerieen auf Säulchen, die an den Seitenwänden angebracht sind, bemerkenswerth. Von ausgezeichnete künstlerischer Bedeutung jedoch die Fenster und ihr Verhältniss zur Aussenarchitektur. Die Fenster, hoch und kräftig zugleich, sind innen von je vier, aussen von je zwei Säulchen fest eingeraht, deren Profil sich in der Bogenwölbung fortsetzt, mit einem entsprechenden Säulchen in der Mitte, oberwärts mit verschiedenartigem, durchweg kräftigem, ebenso fest und wohlgeordnetem Maasswerk, — das Ganze ein Architekturstück von selbständig charakteristischer Bedeutung, welches die Maueröffnung völlig angemessen füllt und zu den Massen der Strebepfeiler in entsprechendem Wechselverhältniss steht. Unter den Fenstern, um die Streben umhergeführt, läuft ein starker, von Blättern gestützter Sims hin, oberwärts ein ähnlicher als krönender Abschluss; diese entschiedenen Abgrenzungen schliessen das einzelne Fensterfeld nicht minder glücklich ab und halten alles Verlangen nach jenen Fictionen einer weiteren räumlichen Entwicklung, für welche der Wimberg angewandt wird, fern. Die Strebepfeiler schliessen mit

¹ Puttrich, II, I, Ser. Schulpforte. F. Kugler, Kl. Schriften, I, S. 172. —

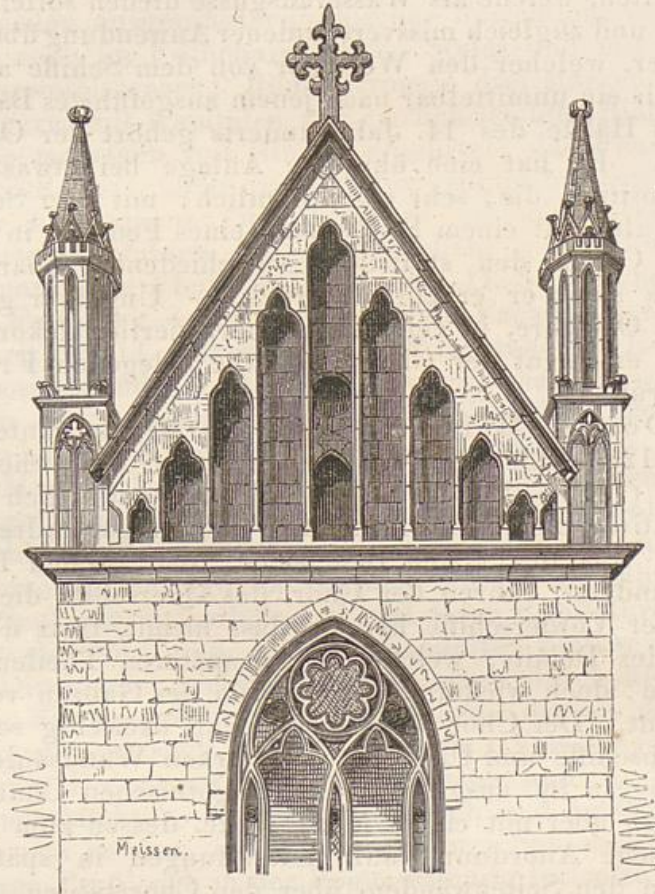
² Puttrich, II, I, Ser. Naumburg. Kallenbach, a. a. O., T. 33 (b); 35 (2). — F. Kugler, Kl. Schriften, II, S. 377, 452.

schräger Abdachung und hinterwärts, über der Mauerdicke, mit Fialenthürmchen. Letztere erscheinen als eine Concession an den allgemeinen Zeitgeschmack; aber sie sind zugleich von minder genügender Durchbildung und an ihren Seiten mit den wüsten Thiergestalten, welche als Wasserausgüsse dienen sollen, in abenteuerlicher und zugleich missverständener Anwendung überladen. — Ein Lettner, welcher den Westchor von dem Schiffe abschliesst, erscheint als ein unmittelbar nach jenem ausgeführtes Baustück. — Der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts gehört der Ostchor des Domes an. Er hat eine ähnliche Anlage bei etwas reicherer Grunddisposition, die, sehr eigenthümlich, mit drei Seiten eines Zehnecks (also mit einem Pfeiler statt eines Fensters in der Mitte) schliesst. Gegen den stylistisch entschiedenen Charakter des Westchores steht er erheblich zurück. — Ungefähr gleichzeitig mit diesem Ostchore, in eigenthümlicher, zierlich dekorativer Behandlung, erscheint der Chor des nahe belegen Freiburg¹ a. d. Unstrut.

Der Dom zu Meissen² wurde als Neubau unter Bischof Witigo I. (1266—93) begonnen und in seinen Haupttheilen unter Witigo II. (1312—42) beendet. Einzelnes, namentlich in Betreff der dekorativen Theile des Aeusseren und einiger anderer Zusätze, ist später. Aus der ersten Bauepoche, der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, rühren der Chor, das Querschiff, die östlichen Anfänge der Vorderschiffe her, so dass hiemit, trotz der Veränderungen des Details, welche in den späteren Theilen bemerklich werden, doch wiederum das System des Ganzen vorgezeichnet erscheint. Der Chor ist langgestreckt, dreiseitig schliessend, ohne Seitenschiffe und Umgang, mit starken Wandsäulenbündeln als Gurträgern im ausgesprochen frühgothischen Charakter, in den Fenstern aber mit einem Maasswerke, dessen zum Theil roh parallelistische Anordnung auf Herstellungen in späterer Zeit deutet. An den Seitenwänden, über den Chorstühlen, sind auch hier, wie im Westchore des Naumburger Domes, ebenso im charakteristisch frühgothischen Gepräge, aber in durchgebildeterer Behandlung, Reihen kleiner Arkadennischen. Das Querschiff hat denselben Charakter, eigenthümlich bemerkenswerth durch das Fenster in seiner Südfront, mit einem Maasswerke derselben Frühform, dessen Stäbe in etwas dürftig spielender Weise seltsam verschlungen sind; darüber im Aeusseren eine Giebeldekoration, welche denen des Querschiffes am Magdeburger Dome ähnlich und nur etwas schlichter gehalten ist. In den Vorderschiffen gehören die ersten Pfeiler zunächst denen der mittleren Vierung zu dem ursprünglichen Bau; die übrigen, jünger, schliessen

¹ Puttrich, II, I, Ser. Freiburg a. U. — ² Schwechten, der Dom zu Meissen. Puttrich, I, II, Ser. Meissen. Wiebeking, a. a. O., T. 8; 44. *Denkmäler der Kunst*, T. 55 (I).

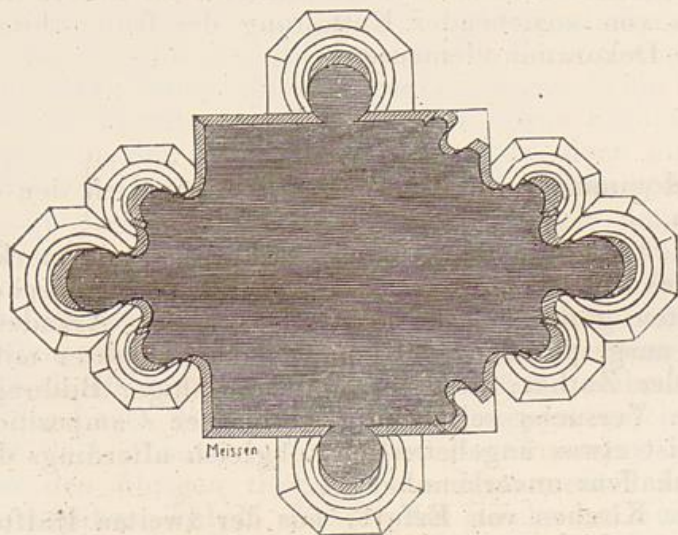
sich ihnen mit nur geringen Modificationen in der Detailgliederung an. Es ist eine Hallenanlage von sehr eigenthümlicher, wiederum durch ältere Reminiscenzen veranlasster Haltung: mit schmalen



Südlicher Querschiffgiebel am Dom von Meissen. (Nach Schwechten.)

Jochbreiten (die Seitenschiffelder quadratisch, die Mittelschiffelder doppelt so breit,) und mit Pfeilern von einer im Kerne viereckigen Form. Hiedurch hat der innere Aufbau etwas Gewichtiges, fast Gedrungenes; aber zugleich vereinigt sich damit eine lebhaftige Gliederung an der Vorder- und der Hinterseite des Pfeilers, aus Säulen und Einkehlungen bestehend, die in rhythmischem Spiele zu den Wölbungen aufsteigt, während die Ecken der Vorderseite zierlich ausgekehlt sind und an den innern Seiten, zur Unterstützung der Unterlage des Scheidbogens, der in der Hauptform allerdings das Breitflächige des Pfeilers beibehält, einzelne Säulchen emporschiessen. Zugleich ist zu bemerken, dass sich der Kern des Pfeilers in seiner oberen Hälfte leise

verjüngt.¹ Jene älteren Pfeiler charakterisiren sich durch einfach viereckige Basamente, die jüngeren durch polygonische, zum Theil auch (ohne Zweifel die zuletzt errichteten) durch eine



Schiffpfeiler im Dom von Meissen. (Nach Schwechten.)

etwas spielende Vermehrung der Gliederungen der Vorderseite. Von den Fenstern hat die Mehrzahl, nach der östlichen Seite, ein Maasswerk von gediegener Bildung, welches dem Beginn des 14. Jahrhunderts entspricht, die übrigen buntere Spätformen. Um die Mitte dieses Jahrhunderts wurde zwischen Chor und Querbau ein ansehnlicher Lettner errichtet. Um den Schluss folgte die Anlage zweier, in späteren Zeiten mehrfach veränderter Thürme auf der Westseite, die eine mit dem Langschiffe verbundene Halle zwischen sich einschliessen, in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts der Bau einer einem Westchore ähnlichen Kapelle vor dieser Thurmmaçade, u. s. w. Die innere Länge, mit Ausschluss der ebengenannten Kapelle, beträgt 241 Fuss, die innere Gesamtbreite $63\frac{1}{2}$ F., die Mittelschiffbreite $28\frac{1}{2}$ F., die Gewölbhöhe $61\frac{1}{2}$ F. — Zu den Anlagen der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts gehören noch zwei neben der Kirche belegene Kapellen. Die eine ist die einfach rechteckige Magdalenenkapelle,

¹ Schnaase, Gesch. d. bild. Künste, V, S. 570, spricht die Ansicht aus, dass der Dom ursprünglich auf niedrige Seitenschiffe angelegt und erst im Laufe des 14. Jahrhunderts zur Hallenkirche ausgebaut sei. Die Gründe, welche er dafür anführt, haben aber nichts Ueberzeugendes: weder der Grundplan noch die Pfeilerform (die sich auch in den frühgothischen Hallenschiffen des Domes von Frankfurt a. M., und zugleich in viel einfacherer Beschaffenheit, findet) nöthigen zu solcher Annahme; ebensowenig, falls man darauf Gewicht legen wollte, jene Verjüngung der Pfeiler. Die Ansicht wird auf sich beruhen können, bis sie etwa durch schlagende Einzelnachweise unterstützt wird.

die andre, in der Ecke, welche der südlichere Querschiffflügel mit dem südlichen Seitenschiff bildet, die Johanniskapelle; diese, vom J. 1291, ist ein eigenthümlich beachtenswerther achteckiger Bau von zwei Geschossen, im Aeussern schlicht, im Innern des Hauptgeschosses von anziehender Entfaltung der frühgothischen Formen- und Dekorationselemente.

Die Monumente von Thüringen reihen sich den obersächsischen an.

Erfurt¹ hat in dem Domkreuzgange ein merkwürdiges Beispiel des Ueberganges von den gewohnten romanischen zu den ungewohnten gothischen Formen. Das älteste Arkadenstück ist noch von ausgesprochen spätromanischem Charakter mit primitiv gothisirender Zuthat, in edler und anmuthiger Bildung. Dann folgen die Versuche selbständig gothischer Composition; diese sind zumeist etwas ungeheuerlich, obgleich allerdings die Naivität des Schaffens unverkennbar ist.

Einige Kirchen von Erfurt, aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, haben jene schlichte Behandlung, in der die Gothik sich unter Einfluss und nach den Gesetzen der neuen bedürfnisslosen Orden der Zeit ausprägt. So die Kirchen der Franciscaner und der Dominikaner: die Barfüsser- und die Predigerkirche, beide in ihren Langschiffen mit starken Jochbreiten bei einfach eckiger Pfeilerbildung und mit mässig erhöhtem Mittelschiffe, dessen schmale Gewölbefelder theils von den Pfeilerdiensten, theils von kleinen, über dem Gipfel des Scheidbogens ansetzenden Diensten ausgehen. (Die Barfüsserkirche, 1838 eingestürzt, ist seitdem hergestellt worden.) — So die Augustinerkirche, mit geradlinig schliessendem Chore und noch einfacherer Pfeilerbildung — so auch der dreiseitige Chor der Severistiftskirche vom J. 1273. Alle diese Beispiele zugleich, und namentlich die letzteren, mit den schlichten Maasswerkbildungen der Frühepoche, zum Theil in der noch etwas spielenden Anordnung, welche diese Zeit charakterisirt.²

Der Mittelstufe zwischen früh- und spätgothischer Entwicklung gehört der Chor des Domes an, der sich malerisch über mächtigen Substructionsbauten erhebt. Er wurde nach inschriftlicher Angabe im J. 1349 begonnen und soll bereits 1353 vollendet worden sein. Die Anlage ist einfach: ein fünfseitig schliessender Langbau, rings von hochaufsteigenden Fenstern umgeben, die, von mässiger Einrahmung umfasst und oberwärts von reichem Maasswerk erfüllt, die Räume zwischen den Strebepfeilern einnehmen. Die Bildungen des Maasswerkes zeigen mannigfachen

¹ Puttrich, II, II, Ser. Erfurt. — ² Kallenbach, Chronologie, T. 34.

Wechsel von Rosettenmustern, noch sehr edle neben schon spielerischeren Zusammenstellungen.¹ Im Innern sind die zwischen der Fenstergliederung aufsteigenden zierlichen Stabbündel, welche die Gurte des Gewölbes tragen, anzumerken. — Derselben Bauepoche gehört ein Portikus an, der, in eigenthümlicher, durch die Lokalität veranlasster Anordnung, vor der Nordostecke des Domschiffes mit zwei Seiten eines Dreiecks vortritt, beide Seiten mit einem reichen Portale versehen. Es ist etwas Französisches in der Composition der Portale dieses Portikus, doch nicht hinreichend verstanden und nicht zur innerlichen Consequenz durchgebildet: die Gewände mit Nischen versehen, in denen Statuen befindlich sind; darüber die entsprechende Reihenfolge kurzer Baldachine; über diesen, ohne organische Vermittelung, die in einem überreichen Wechsel kleiner Glieder profilirten Bogengehäufe, welche ein mit Maasswerk geschmückter hoher Wimberg krönt. Doch sichert das bunte Formenspiel, mehr aber noch der Reiz der Lage, über der breiten Freitreppe, welche zur Seite des Chores die Anhöhe emporführt, dem Portikus seine Wirkung. —

Unter den übrigen thüringischen Monumenten ist zunächst (wie bereits früher, Thl. II, S. 417) der Kirche von Stadt-Ilm² zu gedenken, die, nach inschriftlicher Angabe im Jahr 1287 gegründet, an ihrer Westseite eine noch romanische, oberwärts jedoch in gothische Formen übergehende Thurmanlage zeigt. Im Untergeschoss ist es rein romanischer Styl; in den Mittelgeschossen ebenfalls romanische Disposition, aber (z. B. in Form und Anordnung der Bogenfriese) gothisch modificirt; in den Obergeschossen ein stattliches Gothisch, mit Wimbergfenstern und Fialen, aber in einer Anordnung und Behandlung, die nicht bloss im Allgemeinen die Nachwirkung der unterwärts befolgten Disposition, sondern auch in den Einzelheiten der Form eine verwandte, noch immer romanisirende Stimmung erkennen lässt. Man sieht es: die Thurmanlage ist in stetiger Folge aufgeführt, und die blühende Gothik, schon im Charakter des 14. Jahrhunderts, wächst hier unmittelbar aus den romanischen Grundelementen hervor, ein merkwürdiges und schlagendes Zeugniß für die Zähigkeit, mit welcher die deutsche Architektur unter Umständen und in Mitten aller Neuerungen an der alten Weise festhielt. Im Uebrigen sind von dem alten Bau dieser Kirche nur der geradlinig geschlossene Chor und zwei vortretende Seitenportiken, in einfach gothischer Anlage der Frühzeit des 14. Jahrhunderts, der eine mit seltsam phantastischen Sculpturen, erhalten.

Dann ist die Liebfrauenkirche von Arnstadt³ durch einige gothische Theile ausgezeichnet. Von den Thürmen der Westseite, ihrer zierlich spielenden spätromanischen Behandlung, von

¹ Kallenbach, Chronologie, T. 54 (1—5). — ² Puttrich, I, I, Ser. Schwarzburg. — ³ Ebenda.

dem Uebergange in das Frühgothische, der am Oberbau des Nordwestthurms stattfindet, ist schon gesprochen (Thl. II. S. 417). Die Unterschiede zwischen beiden Stylen liegen hier in engsten Grenzen nebeneinander; beiderseits ist eine gleichartige dekorative Anordnung beobachtet; doch hat es die Göthik nicht unterlassen, zwischen den Schenkeln der acht Giebel, welche das Obergeschoss krönen, sofort ihre ungeheuerlichen, weit vorspringenden Wasserspeier einzuführen. Bedeutender ist der Neubau von Chor und Querschiff, in einem edel ausgebildeten Style vom Anfange des 14. Jahrhunderts. Der Chor setzt dreischiffig an, jedes Schiff dreiseitig schliessend, (wobei der mittlere Hauptraum erheblich über die andern hinaustritt). Der Aufbau hat reinen Hallencharakter und gehört zu den gediegensten Beispielen der Art: die Pfeiler leicht, cylindrisch, mit Diensten besetzt, in Basis und Kapitälern trefflich durchgebildet; die Fenster zum Theil wiederum mit vorzüglich reichem Rosetten-Maasswerk ausgefüllt; die inneren Durchblicke von glücklichster malerischer Wirkung.

Die wichtigsten gothischen Monumente, welche Thüringen besitzt, finden sich im Eichsfelde, dem nordwestlichen Districte des Landes, namentlich in Heiligenstadt und in Mühlhausen.¹ Hier zeigt sich ein vorherrschender Hallenbau. Die Nähe der hessischen und der westphälischen Grenze lässt auf umfassendere Einflüsse, welche von dort ausgegangen, auf gleichartige volkstümliche Neigungen schliessen. Doch machen sich charakteristische Eigenheiten geltend, die zunächst wiederum, wie es scheint, von einem etwas zäheren Festhalten an der älteren Sitte ausgehen.

Heiligenstadt hat mehrere Kirchen frühgothischen Charakters.² Als die alterthümlichste erscheint die Stiftskirche St. Martin. Ihr Bau rührt ohne Zweifel aus dem letzten Viertel des 13. Jahrhunderts her, indem dazu seit 1276 Ablassbriefe erlassen wurden; der Chor ist Umbau nach einem Brande vom J. 1333.³ Bei ihr ist das Hallensystem noch nicht aufgenommen und im Schiffbau noch die Nachwirkung romanisirender Anlage und Behandlung: mit starken eckig abgestuften Pfeilern, an deren Flächen kräftige Halbsäulen vortreten und in deren Ecken leichtere Halbsäulchen eingelegt sind; auch mit der Anwendung phantastisch conventioneller Kapitälsculpturen zwischen solchen, welche die Naturform nachbilden. Der vordere Pfeilervorsprung mit seinen Säulchen steigt an der Oberwand des Mittelschiffes als Gewölbträger in die Höhe; die Wand ist im Uebrigen unbelebt, die Oberfenster von sehr kleiner Dimension, ohne Maasswerk.

¹ Puttrich, II, II, Ser. Mühlhausen. — ² Hr. Rechtsanwalt Schlüter zu Heiligenstadt hat die Güte gehabt, mir ausführliche Mittheilungen über die dortigen Kirchen zugehen zu lassen. Die flüchtigen Notizen bei Puttrich sind hiedurch wesentlich vervollständigt worden. — ³ Ueber die historischen Daten vergl. J. Wolf, Gesch. und Beschreibung der Stadt Heiligenstadt, S. 128, f.

Auch die Seitenschiffenster sind gering. Der Chör hat eine leichtere Entwicklung der Formen, in einfach durchgebildeter Gothik.

Die Marienkirche zu Heiligenstadt ist ein ansehnlicher Hallenbau in ausgesprochen gothischer Weise, ebenfalls noch im Gepräge früherer Entwicklung und mit Eigenthümlichkeiten der Behandlung.¹ Die Seitenschiffe sind breiter als das Mittelschiff, die Pfeiler des Innern achteckig, (übereck gestellt), mit vier stärkeren und vier schwächeren Diensten auf den Ecken und mit Kapitälkränzen, welche figürliche und Blattsculpturen enthalten; die Dienste an den Seitenschiffwänden von Consolen getragen, welche auf ähnliche Weise sculptirt sind; die Chordienste als schlanke Säulenbündel gestaltet; die Fenstermaasswerke mit verschiedenartigen einfach primitiven Mustern. Die Westseite hat die bei den romanischen Kirchen jener Gegenden übliche Disposition, doch in ausgebildet frühgothischen Formen: ein massiver Unterbau, über welchem sich zwei achteckige, mit starker Eckgliederung versehene Thürme erheben, oberwärts mit acht schlichten Giebeln, hinter denen der massiv achtseitige, auf seinen Schenkeln mit Blättern besetzte Helm emporsteigt; das Portal in der Mitte des Unterbaues mit spielender Gliederung und Dekoration. — Zur Seite der Marienkirche steht die kleine achteckige Annakapelle, ein Gebäude völlig verwandten Styles, in ihrer Composition den Obergeschossen der Thürme der Kirche ähnlich, nur unterwärts durch kleine Wandarkaden und am Gipfel ihres Helmdaches durch einen laternenartigen Aufsatz, welcher die Gesamtform der Kapelle im Kleinen wiederholt, ausgezeichnet.

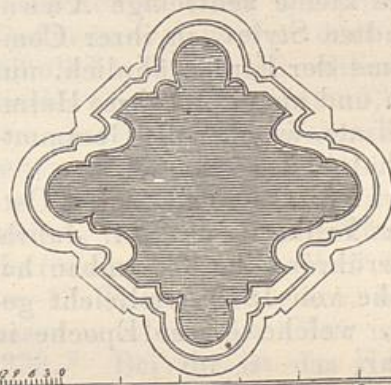
Ausserdem ist die Aegyptienkirche zu nennen, deren Ostgiebel die dekorativen Elemente der Frühzeit des 14. Jahrh. zeigt. Ihr Bau soll von 1223—30 herrühren; ihr Thurmbau hat das inschriftliche Datum der Bauepoche von 1370; vielleicht gehört das Uebrige einer Erneuerung an, welche dieser Epoche in näherem Anschluss vorangegangen war.

Mühlhausen ist durch die reicheren Entfaltungen des Hallenbaues, welche dem Laufe des 14. Jahrhunderts angehören, von vorzüglicher Bedeutung. Die St. Blasienkirche, mit dem aus der Übergangsepoche herrührenden Façadenbau (Thl. II, S. 417) entspricht, wie es scheint, der Frühzeit des 14. Jahrhunderts. Sie hat die übliche dreischiffige Anlage mit breitem Mittelschiff, die Pfeiler mit Halbsäulen gegliedert und mit leichten Kapitälkränzen versehen, die hohen Fenster mit einem in einfacher Klarheit geordneten Maasswerk. Ueber den Seitenschiffjochen sind Querdächer angeordnet, deren Giebel mit einem leichten Stabwerk ausgefüllt sind; der Querschiffgiebel mit ähnlicher

¹ Ob etwa der Brand vom J. 1333 (Wolf, 129,) auch diese Kirche betroffen hatte und das gegenwärtige Gebäude nach diesem Ereigniss aufgeführt ist, muss ich dahingestellt lassen.

Ausstattung; doch in reicherer Musterung, und darunter mit einem geschmackvollen Rosenfenster.

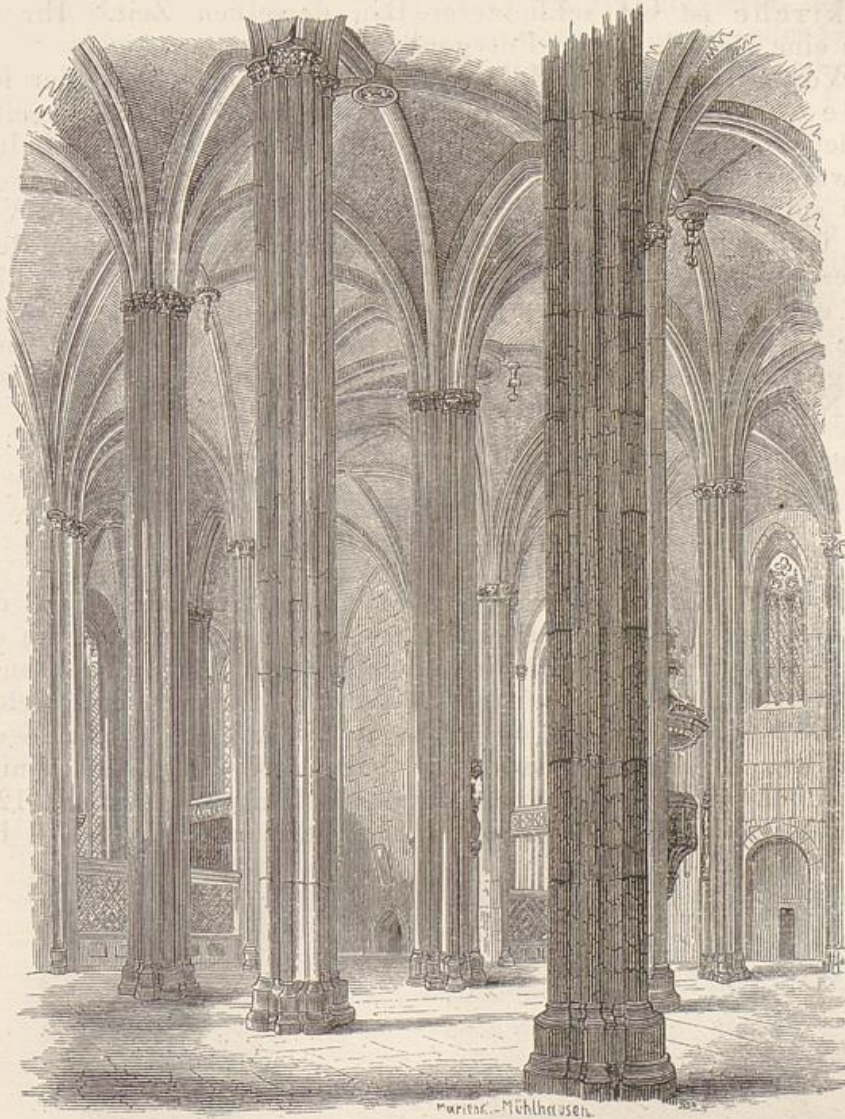
Glänzender bildet sich dieselbe Richtung in der Marienkirche aus, einem der eigenthümlichsten Monumente des vierzehnten Jahrhunderts. Dies ist ein fünfschiffiger Bau, der Art, dass die Aussenwand der Seitenschiffe mit der Giebelwand des Querschiffes in gleicher Flucht liegt, während dem verhältnissmässig breiten Mittelschiffe ein ansehnlich hinaustretender Langchor, den inneren Seitenschiffen zwei kleinere Seitenchöre entsprechen, sämmtliche Chöre mit dreiseitigem Schluss. An der Westseite sind zwei kleine Thürme eines spätromanischen Baues erhalten; zwischen ihnen ist in spätgothischer Zeit, um der Façade eine dem Körper des Gebäudes entsprechendere Wirkung zu geben, ein ansehnlicher Mittelthurm errichtet. Die Maasse sind 174 Fuss innere Länge (davon 63 F. auf den Chor gehen), 93 F. Gesamtbreite, 26 F. Mittelschiffbreite zwischen den Scheidbögen und 29 F. in den Axen der Pfeiler, 16 F. Jochbreite in den Pfeileraxen, 64 F. Gewölbhöhe. Die Pfeiler haben eine gegliederte, im Grundgedanken achteckige Form, mit vier starken Halbsäulen als Hauptdiensten, entsprechenden tiefen Einkehlungen und feineren Zwischengliedern; die Pfeiler zwischen den



Profil der Hauptpfeiler im Schiff der Marienkirche zu Mühlhausen. (Nach Puttrich.)

Seitenschiffen unterscheiden sich von den Mittelschiffpfeilern durch etwas schwächere Dimension; die kräftigen Kreuzgurte des Gewölbes schwingen sich über leichten Kapitälkränzen empor und begegnen einander in mannigfach ornirten Schlusssteinen. Die innere Wirkung gewinnt durch die Vereinigung der Gegensätze einen sehr eigenthümlichen Reiz; bei der vollen Ausbreitung der Vorderschiffe fühlt sich der Blick doch ebenso auf den Mittelraum wie an der scharf ausgeprägten Gliederung der Pfeiler aufwärts gezogen, während zugleich diese vielgetheilte Räumlichkeit als ein Gemeinsames in den Querschiffbau mündet und in den Chören bestimmte Zielpunkte gewinnt. Die schlanken Fenster haben vortrefflich klare Maasswerkfüllungen. Darüber erheben sich über den Seitenschiffmauern, hinter einer von Fialen durchbrochenen Gallerie, die Giebel der Querdächer in schlicht abgestuften Formen. An der Chorpartie, wo keine Querdächer anzulegen waren, ist gleichwohl ein ähnlicher Dachgiebelschmuck beibehalten, ein überall frei aufragendes Werk, in eigentlicher Giebelform, dreiseitig und von allerlei durchbrochenen Rosetten ausgefüllt, — eine Art Analogon zu

dem Wimberg der rheinisch-französischen Gothik, aber allerdings ohne die in der Rhythmik des Ganzen ruhende Bedingung des



Innere Ansicht der Marienkirche zu Mühlhausen.

letzteren und nur im Gepräge einer sehr äusserlichen und willkürlichen Zuthat. Anderweit sind noch die Querschiffgiebel durch Eigenthümlichkeiten der Behandlung und namentlich der südliche über dem stattlichen Portale, durch Altane und mannigfaltigen Sculpturenschmuck ausgezeichnet.

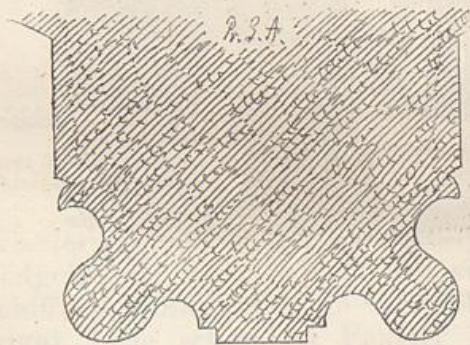
Die Jakobikirche hat dekorative Einzelheiten und Gegenstände phantastischer Ausstattung, die ebenfalls auf den fortgeschrittenen Charakter des 14. Jahrhunderts deuten. — Die Georgenkirche ist ein schlichterer Bau derselben Zeit. Ihr zur Seite eine einfach kleine Polygonkapelle.

Von einem kleinen Holzbau der Epoche um 1300, der Kapelle des h. Jodocus,¹ die erst vor wenig Jahren beseitigt wurde, sind Fragmente und bildliche Anschauungen erhalten. Sie war oblong, hochgiebelt, innen mit Brettern in der Weise eines spitzen Tonnengewölbes bedeckt und mit ähnlichem Vordach über der Thür versehen, das Innere reichlich mit Malerei ausgestattet. Der Styl der letzteren bezeichnet die Zeit, während es sonst an architektonischer Detailbildung fehlt. Das einfache Gebäude giebt einen Beleg für das schlicht stylistische Gefüge, welches doch auch in Fällen des blossen Bedürfnisses und Nothbehelfes zu Tage trat.

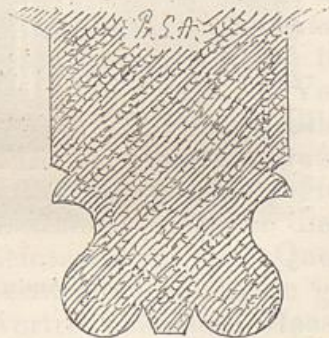
Böhmen und Franken.

Dem Kreise der sächsisch-thüringischen Monumente aus den früheren Epochen des gothischen Styles folgen zunächst die der südwärts angrenzenden böhmischen und die der fränkischen Lande.

In Böhmen² sind einige Denkmäler anzumerken, welche die Aufnahme der neuen Stylelemente unter dem Einflusse der benachbarten deutschen Lande erkennen lassen. Zunächst einige, die noch Motive des Uebergangsstyles enthalten. Der seit 1233 gebauten einschiffigen Kirche der h. Agnes zu Prag ist in Be-



Gurtprofil in St. Agnes zu Prag. (F. K.)



Rippenprofil in St. Agnes zu Prag. (F. K.)

treff der zierlich dekorativen, noch romanisirenden Details schon gedacht (Thl. II, S. 547). Für die Frühmomente der Gothik und

¹ Tilesius von Tilenau, die hölzerne Kapelle des h. Jodocus zu Mühlhausen in Thüringen. — ² Grueber, in den Mittheilungen d. K. K. Central-Commission, I, S. 214, ff.